

Tiroler Raubwild.

Von *Hugo Neugebauer*, Innsbruck.

Eine reichhaltige Quelle zur tirolischen Jagdgeschichte im allgemeinen und zur Geschichte der heimischen Jagd auf allerlei Raubwild insbesondere sind die im Innsbrucker Staatsarchiv verwahrten Oberstjägermeisteramtsbücher, auch „Recordinische“ oder „Mischlingsbücher“ (MB.) genannt, die bis auf den heutigen Tag von der Forschung äußerst stiefmütterlich behandelt wurden und infolgedessen ihrem Inhalte nach so gut wie unbekannt geblieben sind¹⁾. Die zu diesen Büchern zusammengefaßten Akten und Urkunden, vermehrt um ein paar Stücke aus anderen Abteilungen des Staatsarchivs und zwei kurze Auszüge aus den von Ignaz von Zingerle und Karl Theodor von Inama-Sternegg herausgegebenen „Tirolischen Weistümern“ liegen der folgenden Darstellung zugrunde.

Wohl das älteste „Tiroler Weistum“, in dem von schädlichen oder von Schadentieren die Rede ist — dies sind nämlich die in den Quellen zumeist gebrauchten Ausdrücke für reißende oder Raubtiere — ist das des Tals Passeier vom Jahre 1396, in dem folgende Stelle vorkommt: „ doch mag ain ieglicher talmann pern, woelf, fuchs wol vahun gegen dem gericht ohn schaden“. Noch im Jahre 1620 durften diese Tiere dort „an ains richters will und wort“ gejagt werden²⁾. Ein Mandat Herzog Friedrichs mit der leeren Tasche vom 10. September 1414 ordnet an, „daz nyemand kain hirs, hinden, rech, pern, gemenzen noch grauen hasen jagen noch vahun soll denn mit hunden und mit Unserm urlaub und willen, ausgenommen ritter und knecht und die jr aigen gejaid hand“³⁾. Laut Urkunde vom 29. August 1489 verpflichteten sich die Brüder Ziprian und Sigmund von Niederntor, denen Erzherzog Sigmund der Münzreiche die Rehjagd um ihr Schloß Neuenhaus bewilligt hatte, auch die Wölfe jagen zu lassen, „damit den rehen durch dieselben kain schad beschehe, und die reh sust dester pas gehayt werden“⁴⁾. Sehr merkwürdig ist ein Pfleg- und Amtsrevers vom 28. November 1497, worin der Jäger Balthasar Walt bekennt, daß ihn König Maximilian zu seinem Landwolfjäger in der Grafschaft Tirol aufgenommen und ihm für seine Dienste jährlich 32 Gulden und ein Winterkleid bewilligt habe⁵⁾. Dieses Amt scheint nach Maximilians Tode nicht mehr

¹⁾ Sie laufen in zwei Reihen I—XI und 1—160.

²⁾ T.W. IV 99, 14ff. und 94, 14ff.

³⁾ Schatzurk. 8641, Orig. Pap.

⁴⁾ Schatzurk. 8577, Orig. Pap.

⁵⁾ Schatzurk. 1233, Orig. Pap.

besetzt worden zu sein. In König Maximilians Instruktion vom 14. Januar 1503 für seinen Obristjägermeister in Tirol und Vorderösterreich Jan Hilland, genannt Kniepis, heißt es: „Er soll auch die fuechs und hasen nach gelegenheit der personen und malstatt seinemgutbeduenken nach fahen und nicht zu jagen vergoennen . . . Der pfleger in Taufers mag baeren und gemsen jagen auf die linke hand vom Krimler Tauren bis gen St. Michelsburg⁶⁾).

Der sogenannte Freiheitsbrief König Maximilians vom 11. Januar 1507 für seine Untertanen der Grafschaft Tirol nimmt schon die spätere Einschränkung ihres Jagdrechtes auf Raubtiere vorweg, indem er den Untertanen die Verfolgung der schädlichen Tiere in die landesfürstliche Wildfuhr nur im Beisein der königlichen Forstknechte gestattet⁷⁾. Diese Beschränkung fällt in der Tiroler Landesordnung vom Jahre 1526 weg⁸⁾. Es war das eine Errungenschaft der Tiroler Bauern, die sich im Jahre 1525 mit bewaffneter Hand gegen die mannigfachen Bedrückungen der Grundherren erhoben und sich unter anderen alten Rechten auch das der unbehinderten Jagd auf Raubwild zurückgeholt hatten. Daß der damalige König Ferdinand und sein Regiment dieses Recht trotz der Landesordnung nicht anerkannten, ergibt sich aus einer Beschwerde, die die Nachbarschaft zu Achen im Jahre 1529 an ihren Grundherrschaft, den Abt zu St. Georgenberg, richtete und worin sie Klage führte über ihr „merklich verderben, so uns taeglich begegnet durch die schaedlichen tier, als wolf und baeren“⁹⁾. Endgültig abgeschafft wurde dieses Recht erst durch die Tiroler Landesordnung vom Jahre 1532, welche den Untertanen verbietet, Wölfe, Bären und Luchse über die Grenzen ihrer Güter hinaus zu verfolgen und dieses Recht den landesfürstlichen Jägern vorbehält¹⁰⁾.

Wie lästig dieses Verbot von den Untertanen empfunden wurde, bezeugen die vielen Beschwerden derselben über die Verheerungen, die besonders Wölfe und Bären unter dem Vieh anrichteten. Zwar hatten schon im Jahre 1529, offenbar unter dem Druck des schon damals wider Landrecht geübten landesfürstlichen Verbotes, die Gerichtsleute zu Rotenburg darüber geklagt, „daz inen durch die wilden schadhafthen tier als baern, woelf und dergleichen an ihrem vich vil schaden beschehe“¹¹⁾, aber erst von 1532 an beginnen sich solche Beschwerden zu häufen. So beklagten sich 1537 die Bürger der Stadt Hall „beren und ander schedlicher thier halben“, so berichtete 1538 der Anwalt zu Thaur, „wie die peren gemelten underthanen zu Thaur, auch andern, irem vich oft schaden thun“¹²⁾, so heißt es 1539 in einem Schreiben an Christoph Philipp Grafen zu

6) Max. VII 19, Konz. Pap.

7) MB. Nr. 176 Bl. 359'.

8) Erstes Buch, Teil VII Bl. 50.

9) Pestarchiv-Akten XV, 42.

10) Buch IV Titel XV.

11) Buch Tirol lib. 2 fol. 283.

12) Buch Tirol lib. IV fol. 340', 345', V fol. 334'.

Liechtenstein, „wie die woelf dem wildpret in Unser herrschaft Rattemberg, sonderlich an dem gepirg Alspach und im Zillerstal schaden tun und dasselb erlegen sollen“, und in einem Bericht des Richters zu Kufstein aus dem Jahre 1543 ist die Rede von „der gerichtslaut im Schweuch beschwerung, so sy der wolf halben haben“¹³⁾. Im Jahre 1555 wird ein Gesuch der Untertanen der Herrschaften Imst, Landeck und Laudeck erwähnt, worin sie sich „ob den woelfen, so jnen in jrem vich in den alben und puergen bisher großen schaden zuegefuegt und noch zuefuegen moechten“ beschwerten, und aus einem Berichte des Verwalters zu Rettenberg aus dem Jahre 1597 ist zu ersehen, „welchermaßen den underthanen Euer verwaltung die wölf dies ja her so großen schaden, daß sy hinfüran einiches vich nit zu erhalten oder zue zieglen wissen, gethan“. Die Wölfe waren also in jener Gegend geradezu zur Landplage geworden. Auch im Stubaitale wurden diese Tiere den Herden gefährlich, wie einer Beschwerde zu entnehmen ist, welche die Nachbarschaft aus dem Gereit im Jahre 1599 an die Regierung richtete. Die Leute beklagen sich darüber, „daß im gericht Stubai bei 4 oder 5 wölfen unter dem rinder- und roßvich schaden gethan und schon unsers wissens über die 15 stück niedergerrissen haben und durch sie gefressen sind worden“.

Nach König Maximilians Freiheitsbriefe vom 11. Januar 1507 war es den Untertanen noch gestattet, Wölfe und Füchse in Gruben zu fangen, später bedurfte es hiezu einer Bewilligung des Jägermeisteramtes. So vergönnte im Jahre 1604 der Verwalter dieses Amtes dem Kammerrat Ernst von Stachelburg „in ansehung, daß ihm die fuchs und wölf in seinem adeligen ansitz Hauzenheim schaden zufügen“, eine Wolfgrube auszustecken. Es kam jedoch vor, daß die Nachbarn solche Gruben auch auf eigene Faust anlegten, wie die Brixnerischen Untertanen in Spinges im Jahre 1606 zwei neue zu denen, die sie schon hatten, und die Gerichtsleute zu Altenburg, von denen es im Jahre 1608 heißt, daß sie „sowohl auf der gemein als in ihren guetern etliche wolfgrueben haben, dieselben auch jederweilen aufgericht und darinnen viel wölf und fuchs gefangen“¹⁴⁾. Auch von einer sogenannten „Wolfsstube“ ist in einem Bericht des Forstmeisters zu Eyrs aus dem Jahre 1659 die Rede. Es waren das gemauerte Häuschen in der Nähe der Luderstätten, in denen den Wölfen aufgelauert wurde. Verfallene Wolfgruben sind bei Klausen und in der Nähe von Sarntein in Südtirol noch heutzutage zu sehen¹⁵⁾.

Reißende Tiere zu fangen und zu schießen wurde einzelnen Personen und auch ganzen Gemeinschaften von den Oberstjägermeistern bewilligt, so zum Beispiel am 13. November 1604 Melchior und Bartlmen Wanner, Vater und Sohn, von Pfaffenhofen, „im ganzen gericht Hertenberg den schödlichen thieren, als lix,

¹³⁾ Wo keine andere Quelle angegeben wird, sind es allemal die Bücher des Oberstjägermeisteramtes, denen die Angaben entnommen wurden.

¹⁴⁾ Hs. Nr. 530 Bl. 6.

¹⁵⁾ „Der Schlern“ IV, 159 u. XI, 500 und „Der Sammler“ I, 6.

peren und wölf, mit pixen nachzuseczen, auch denen mit dem selbgschoß und fallnen ze richten und also zu fällen doch das aber die selbgschoß wie gebreichig mit den dreyen fäden gerichtet und anvor auf den canczlen ofendlichen verkindt werden solle¹⁶⁾. Diese Selbstgeschosse wurden auf den den Jägern bekannten Pfaden oder Wechseln des Raubwilds gerichtet. Es sind noch Verzeichnisse solcher Wildwechsel vorhanden.

Im siebzehnten Jahrhundert mehrten sich die Überfälle der reißenden Tiere. So berichtete im Jahre 1602 der Pfleger zu Rettenberg, „daß die wölf, lüx und pern den underthanen an irem clainen vichle als kelbern, schafen und andern großen schaden thuen“. Im Sommer des Jahres 1608 ließen sich bei der Alm des Klosters Mariathal zwei große Bären täglich blicken, und im Jahre 1610 suchte ein „schadhaft wolfstier“ das Tal Sellrain heim, „so daselbst und in der Axamer alm Albpfatsch genannt nit allein viel (rev.) schaf und gais, sondern bis in die 10 stück klein rindvich erlegt“. Auch ein großer Bär trieb sich in jener Gegend herum. Es war das wahrscheinlich derselbe „schadhafte schlagbär“, von dem es in einem Bericht aus dem Sommer des Jahres 1611 heißt, er sei „in das gericht Axmas und dessen gebirg einkommen, allda allein wohlbewußter bei 7 (rev.) rinder niedergelegt“. Noch im Jahre 1613 trieb dieser Schlagbär dort sein Unwesen, wie aus folgendem auszugsweise wiedergegebenen Schreiben des Richters zu Axams an den Oberst-Jägermeister erhellt: „Nun haben gleichwohl diese drei jäger und etliche ihnen zuegebne untertanen das gebirg, allda er sich mit schaden erzeigt, ausgangen, aber letzlichen vernommen, daß sich der bär über joch in das Oetzthal begeben . . . Wann dann dieser schädliche bär nunmehr in die 5 oder 6 jahr lang in dieser revier herum unter dem lieben (rev.) vich nit kleinen, sondern in etlich hundert g(ulden) wert schaden getan“ usw. Um dieselbe Zeit berichteten die Besitzer der Almen „enter der Lambsen“ im Gerichte Friendsberg Herrn Friedrich Altstetter zu Altenburg, „daß sich das bärenunziefer bei uns in den almen, wie es denn Euer Gnaden bestandsmann ein rev. pferd erlegt und daran gefressen, wie nit weniger anderer orten mit schaden erzeigt“. Im Jahre 1615 erlegte der Sohn des Seehüters auf dem Obernberg Gerichts Matrei einen großen alten Bären, der dem Vieh großen Schaden zugefügt hatte.

Im Gerichte Matrei war es um diese Zeit der Brauch, „wenn dergleichen schädliche tier (nämlich Bären) gefällt worden, daß man mit demselben kopf in den umliegenden gerichtten herumgesammelt, ihnen auch gern und gutwillig von denselben gerichtsleuten etwas gereicht und gegeben worden“. Derselbe Brauch bestand auch in der Herrschaft St. Petersberg, wo Markgraf Carls von Burgau Reisjäger im Jahre 1616 einen der Ihren mit dem Kopfe eines Bären, den sie im Ötzthal geschossen hatten, sammeln ließen.

Im Jahre 1618 beklagen sich die Untertanen des Gerichts Hörtenberg, „wie daß die schadentier, wölf, bären und lüx, dermaßen einwurzen und überhand-

¹⁶⁾ MB, Bd. 189 Bl. 407. Die Urkunde wurde 1636 Okt. 7 erneuert (a. a. O.). Der Band enthält noch andere solche Freibriefe.

nehmen und ihnen armen untertanen in almen, bergen, ja gar beim land in ihren tagweiden und mösern das liebe vich niederlegen und verzehren tuen, daß sie gleichsam kein vich mehr austreiben dürfen“. Im Jahre 1619 berichtet der Forstknecht Christan Althaller, „daß sich bei zwei monaten zween wölf in das Zillerthal begeben und bisweilen zu 10 oder 14 tagen in meinem anvertrauten forst daselbst durchstreichen und zuzeiten im kleinvich schaden tun und bei vier tagen haben sie wieder unter dem schaf- und gaisvich am Riedberg was niedergelegt“, desgleichen der Gerichtsverwalter Happ zu Axams: „Demnach sich die schädlichen wölf nunmehr ein lange Zeit und über das jahr allerorten herum, fürnehmlich aber seit der längszeit und nach fürkehrung allerlei vichs mit zerreißung und beschädigung desselben nit allein in Sellrainer, Grinzinger und Axamer gebirgen, sondern auch in Gezner, Muterer und Stubacher revier dermaßen so vielfältig und schädlich czeigen, und in kurzer zeit über die 20 bis in 30 haupt kleinvich hinweggenommen Sonsten hat mir der Axamer schafhirt am berg der Gozen genannt zu mehrmalen, und sonderlich an gestern zu entboten, es hab ihm ein großer wolf neun schaf nach und nach zerrissen, der komm gleichsam alle abend oder unter lichtzeit, deme doch gar wohl aufzuwarten wär.“

Im nämlichen Jahr 1620 schädigten die Wölfe die Nachbarn zu Kematen, Affling und Völs, Landgerichts Sonnenburg, dadurch, daß sie einen vierjährigen Hengst, ein Schleichfüllen, ein halbjähriges Vollfüllen und ein Saugfüllen zerrissen und ein anderes Saugfüllen übel zurichteten. Auch die Nachbarschaft zu Layen, Gerichts Gufidaun, wurde damals von Wölfen „zum allerhöchsten beschwert und zu merklichem schaden gefügt“, und im Gerichte Lana hatte besonders das Schwarzwild schwer unter den Überfällen solcher Raubtiere zu leiden¹⁷⁾. 1621 wurde in Branntenberg ein großer Bär erlegt. 1622 wird darüber geklagt, es hätten seit einigen Jahren die schädlichen Tiere, vornehmlich die Wölfe, in Tirol, besonders im Ober- und Unter-Inntal, auch Wipptal sehr zugenommen, wodurch dem Rot- und Schwarzwild, aber auch den Untertanen an ihrem Vieh großer Schaden beschehe. Es habe noch niemals so viele Wölfe im Lande gegeben wie damals. Im Jahre 1623 berichtete der Oberstjägermeister Fortunat zu Wolkenstein u. a., die Wölfe hätten im Winter besonders unter den Wildkälbern großen Schaden angerichtet, doch seien auch viele Wölfe und Luchse umgekommen oder geschossen worden¹⁸⁾.

Einem Berichte des Richters zu Stein auf dem Ritten aus dem Jahre 1626 ist zu entnehmen, daß die Bären zur Herbstzeit den dortigen Untertanen „in den lieben getreid- und weinbernutzungen ziemlich großen schaden zugefügt“ hätten.

Im Winter des Jahres 1627 wurde am großen Kolberg im Gerichte Ehrenberg eine Wolfsjagd veranstaltet, an der sich zwölfhundert Treiber beteiligten. Im nämlichen Jahre wird wiederum über den Schaden geklagt, den die Wölfe an der

¹⁷⁾ und ¹⁸⁾ Ambr. IX, 115.

Etsch und im Vintschgau am Vieh und Wildbret anrichteten. 1631 wurden in den Forsten des Etschtales 22 Wölfe gefangen. Im Jahre 1641 wurden im Achenental drei „Haupt- und Schlagbären“ zur Strecke gebracht, die unter dem Vieh und Wildbret jener Gegend große Verheerungen angerichtet hatten.

Im Jahre 1641 scheint die Wolfsplage in Tirol ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Es waren vornehmlich die Gerichte Landeck, Laudeck und Pfunds, wo besonders das junge Rotwild unter den Überfällen der Wölfe schwer zu leiden hatte, die damals in ganzen Rudeln zu fünf bis elf Stück auftraten. Auch im Gerichte Ehrenberg wurden sie dem Rotwild gefährlich. Zwischen Kaltenbrunn und Schloß Pernegg bei Prutz jagten neun Wölfe einen Spießhirsch über eine Wand hinab und zerrissen und verzehrten dann ihre Beute. 1642 beklagt sich der Forstmeister im Pustertal über das Überhandnehmen der Wölfe, die auch dort in Rudeln dem Rotwild nachstellten.

Jagden auf Bären durften ohne Bewilligung der Forstmeister nicht veranstaltet werden. So beschwerte sich 1649 der Forstmeister zu Bruneck darüber, daß der Pfleger zu St. Michaelsburg „in Kuenperg gerichtts Michaelsburg gelegen ein bärengejaid angestellt habe“. 1652 klagen die Untertanen des Unterdrittels Rodenegg über die Zunahme der Wölfe und Bären, „so etlich mit einander stets sich erzeigen“. 1655 berichtet der Forstverwalter zu Lana, daß die Ultner „immerzu bärenjagen anstellen und dardurch das rotwildbret aus dem tal und aus ihren ständen versprengen, vorwendend, daß sie dergleichen bärenjagen von selbst zu thuen berechtigt seien¹⁹⁾“. Im nämlichen Jahre wurde ein großer Bär auf Pünleid Gerichts Sterzing geschossen.

Auch die Klagen über das Umsichgreifen der Wölfe wollten nicht verstummen. Solche Raubtiere zeigten sich 1655 in den Gerichten Ehrenberg und Sonnenburg, 1656 im Gerichte Gufidaun, wo sie „immerdar ein thier nach dem andern“ würgten, 1656 wieder im Gerichte Ehrenberg und im Gschnitztale, Gerichts Steinach, wo sie sich wie die Bären „gleichsam täglich“ sehen ließen und dem Vieh auf der Weide nachstellten. 1659 wurde laut Berichts des Forstmeisters zu Eysrs bei Schlanders fleißig den Wölfen gerichtet, „aber außer einem noch einiger wolf nit bekommen worden“. Wie diese Wolfsgerichte oder Selbstgeschosse mit fünf Büchsen erwiesen sich auch die dortigen Luderstätten als nicht zweckmäßig: „Es will bei uns kein wolf das luder annehmen; die gehen auf 4 schritt hinzu, auch um der hütt überall herum aber nit angreifen wollen“. 1660, 1662 und 1663 wurden in der Gegend von Reutte Treibjagden auf Wölfe veranstaltet, 1664 erschienen bei Imst die Wölfe in so großer Zahl, daß sie schier täglich unter dem Vieh Schaden anrichteten und eine ob dem Markte gelegene Herbstweide nicht besucht werden konnte. Auch der Forstverwalter zu Meran beklagte sich damals über die „allerorten vorhandenen“ Wölfe und in den Forsten von Sterzing und

¹⁹⁾ Über die Ultner Bärenjäger s. die Abhandlung von O. Stolz im „Schlern“ IV, 315ff. Siehe auch den Aufsatz vom K. Meusburger im „Schlern“ V, 76ff.

der Herrschaften Rattenberg und Kufstein ließen sie sich um dieselbe Zeit „zu unterschiedlichen truppen mit niederlegung des gewilds verspüren und sehen“.

Im Jahre 1664 ist wieder des langen und breiten von den Ultner Bärenjagden die Rede, die damals „schon über die 200 jar allda im gericht Ulten . . . gebraucht und observiert worden“. Auch Joh. Bapt. Graf zu Wolkenstein auf Schloß Vischburg stellte damals ein Bärenjagen an „auf der armen ganz ausgesaigerten unterthanen in Vilmös einmüthiges bitten und herzliches weheklagen, daß ihnen sommer- und herbstzeiten das vor- und nachgetreid, auch die weinbeer durch so häufiges schädliches bärenwild alles verwüst wirdet . . . und das einmal 4 und das andermal 3 bären gefällt worden“. Sein Pfleger habe sieben Bären erlegt, „dann kein ort in vielen gerichtten, allwo sich dergleichen thier so häufig aufhalten als allda im thal Villnös, ursachen der befindenden großen wildnussen, und sonderbar im wald Vermall“. Im Jahre 1666 äußerte Kaiser Leopold I. den Wunsch, daß „etwas von lebendigen bären in unterschiedlichen forsten an der Etsch und am Eisack zu dero vorhabenden hochzeit“ gefangen werden möchte. Infolgedessen wurde die Frage erörtert, in welchen Revieren ein solcher Fang gelingen könnte, und so erfahren wir denn bei diesem Anlaß, daß die Forste von Castelrut, zu Parbian, Gufidaun und Welschnofen von Bären bevölkert waren. Über die Lebensgewohnheiten dieser Tiere berichtet ein Forstüberreiter: „. . . so kommen sie wohl bisweilen in die holzbirn und wilden äpfel, aber halten sich nit auf, sondern gehen wiederumben in das höchste birg, in die großen wälder“. 1670 wird darüber geklagt, es ließen sich in den Seefelder Bergforsten, genauer „vom Seefeld, Scharnitz unzt bis an das Schwazer gericht unterschiedenliche schädliche thier von bären, wölf und lüxen mit darniederlegung und zersprengung des lieben heimviehs, auch zu größtem schaden des gewilds vermerken“. Auch 1673 und 1674 trieben in diesen Gegenden Bären ihr Unwesen und 1675 nahmen sie in der Gegend von Schwaz so zu, daß sich die Inhaber der Almen Pünß, Eng, Hagelhütten, Laliders, Ladiz und Johannesthalele in ihrer Bedrängnis an den Oberstjägermeister mit der Bitte wandten, sie abschießen zu lassen. 1678 wurden in Gleirs und Lafatsch ein alter und ein junger Bär verspürt, 1684 erlegten die Nachbarn am Angerberg ein solches Tier, 1685 wurde bei der Schmalzklausen in der Nähe von Wörgl ein Bär geschossen und 1699 ließ sich in den Zirler Gebirgen ein schädlicher Schlagbär spüren. Aus dem nämlichen Jahre liegt ein überaus merkwürdiger Bericht über die Bärenjagdfreiheit der Ultener vor²⁰⁾, desgleichen ein Gesuch von Ultner Bauern, worin sie sich darüber beklagen, daß die Bären „solchergestalt überhandnehmen, daß denen unterthanen — wir wollen nichts sagen die güter und äcker, sondern gar weib und kind nit mehr sicher ist.“ 1695 überfielen zwei Bären das Vieh auf den Almen Unteröd und Lavatsch der Stadt Hall.

Auch die Wolfsplage hielt in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts und länger bis tief ins achtzehnte an. 1669 wurde der Rotwild- und Vieh-

²⁰⁾ MB. Bd. 23 Bl. 402ff.

bestand der Meraner Forste und Weiden durch rudelweise auftretende Wölfe aufs schwerste bedroht. Auch in den Gerichten Rattenberg und Kufstein richteten sie in den Jahren 1675 und 1676 unter dem Rotwild großen Schaden an, desgleichen 1678 am Sistranerberg, wo ihnen auch Schafe und Ziegen zum Opfer fielen. Im Wattental zerrissen im nämlichen Jahre die Wölfe und andere Raubtiere 16 Stück Kleinvieh. 1682 ließen sie sich im Gebiete von Hötting und in den Gebirgen und Forsten des Gerichts Hörtenberg, 1684 in den Gufidauner und Meraner Forsten verspüren. 1689 litten im Pustertal die Hirsche gleichermaßen unter starkem Schneefall und der Wut der hungrigen Wölfe, ebenso das Rotwild im Vintschgau. 1692 wurden in den Gerichten Schlanders und Castebell 30 Stück Rotwild von Wölfen und anderen schädlichen Tieren zerrissen. 1696 wird über das Überhandnehmen der Wölfe im Gerichte Castelrut geklagt. 1708 wurde zu Planail bei Schluderns eine große Treibjagd auf Wölfe veranstaltet. 1714 wird berichtet, „wasgestalten die wölf an der Etsch sehr überhand nehmen, großen schaden thun und die bauern zu berg und land sich beklagen“. 1720 berichtet Andreas Venerand Graf zu Wolkenstein zu Siebeneich, die Wölfe hätten im Sommer und Frühling über 16 weidende Pferde und auf dem Ainßberge sogar zwei Menschen zerrissen. 1721 schlugen die Wölfe im Gerichte Rasen und Welsberg bei 18 bis 20 Stück Rotwild.

Außer den Wölfen wurden dem Rotwild auch die Luchse gefährlich, doch sind die Nachrichten über ihr Vorkommen in den Oberstjägermeisteramtsbüchern seltener. Daß sie um 1600 und offenbar schon viel früher in den Gerichten Hörtenberg und Rettenberg vorkamen, bezeugen die erwähnte Urkunde vom 13. November 1604 und der Bericht des Pflegers zu Rettenberg aus dem Jahre 1602 (s. o.). Im Jahre 1620 wurde in einer der Fallen, die man am Telferberg gerichtet hatte, ein Luchsfuchs und um und unter der Falle „viel bein- und haarwerk“ gefunden. Nachdem die Falle wieder aufgerichtet worden war, fing sich ein anderer Luchs darin. 1623 würgte ein Luchs im Gerichte Ehrenberg drei Wildkälber, desgleichen im Jahre 1624 ein alter Luchs ein Hirschkalb²¹⁾. 1664 wurde im Gschnitztale ein Luchs geschossen und ein anderer gefangen, 1681 einer und 1684 ein zweiter bei Seefeld mit Selbstgeschossen erlegt. 1689 legten in der Pfarre Breitenwang etliche Luchse elf Stück Wildbret nieder, drei solche Raubtiere wurden in Fallen gefangen. Im nämlichen Jahre übersandte der Forstüberreiter zu Reutte dem Oberstjägermeister die Bälge und Köpfe von zehn Luchsen, die mit Fallen und Selbstgeschossen erbeutet worden waren. Drei andere Luchse streiften noch in jener Gegend umher und hatten drei Wildkälber geschlagen.

Das dem Hochgebirge vorgelagerte hügelige Gelände war, wie es scheint, der Lieblingsaufenthalt der Füchse, wenigstens wurden diese Tiere dort am eifrigsten gefangen und gejagt. So wurde 1619 dem Hans Orber, Zinskassier des Salzmaieramtes zu Hall, gestattet, nächst bei seinem Hof und Gut im Zimmertal eine Fuchsgrube zu erbauen, wodurch den Verheerungen ein Ende gesetzt werden

²¹⁾ Ambr. IX, 115.

sollte, welche die Füchse bei Tag und Nacht unter seinem Geflügel angerichtet hatten. Auch große Fuchstreibjagden wurden von Zeit zu Zeit angestellt, so 1657 auf Fritzner Aichach, im Milser Holz und Iglar Wald, 1660 auf den Wiltauer Köpfen und in der Herrschaft Thaur, 1663 wieder im Milser Holz und an der Ampasser Seiten, 1665 ein ganz besonders großes Treiben „in der Leuigen“, wozu die Leute von Igls, Vill, Lans, Stistrans und Patsch von Haus zu Haus gen Aldrans aufgeboden wurden, 1670 und 1672 im Wiltauer Holz und auf den dortigen Köpfen, 1707 im Iglar Walde. Das Wiltauer Fuchstreiben im Jahre 1670 war für die verwitwete Erzherzogin Anna und ihre Tochter „zur recreierung deren erzfürstlichen personen“ angestellt worden. Sie hatten dazu „wenigstens 100 personen vonnöten“.

Der heutzutage bei uns völlig ausgerottete Fischotter scheint im Mittelalter in Tirol sehr häufig vorgekommen zu sein. König Maximilian hielt sich einen eigenen Otterjäger, einen gewissen Ziprian Durr, der allerdings zugleich auch Fischer war, und laut seines noch vorhandenen Pfleg- und Amtsreverses vom 5. Oktober 1501 jährlich 32 G. Rh. Sold erhielt²²⁾. Noch im Jahre 1569 wird berichtet, „daz in der pfleg und landgericht Freundsperg, desgleichen im obern und untern Yntal die ötter auf dem Instram und andern pächen an den vischen groszen schaden thuen“. Zum letzten Male wird der Fischotter in einer Urkunde vom 23. Oktober 1688 erwähnt, laut welcher Kaiser Leopold bekennt, er habe auf Absterben seines gewesenen Fischers zu Sibrazhofen der Herrschaft Hohenegg dessen hinterlassenen drei Söhnen namens Hanns, Franz und Mathias Leibherr die Bewilligung getan, „daz sie in allen Unsern obgedachten ober- und vorderösterreichischen landen, herrschaften und gebieten und dardurch flieszenden wassern, auch seen und teichen die otter frei und ungehindert männiglichs fangen mögen und sollen“. Dieses der Fischerei so schädliche Raubtier scheint also damals noch weit verbreitet gewesen zu sein.

Zu Beginn des zweiten Jahrzehnts des 18. Jahrhunderts hören die amtlichen Berichte über Jagden auf Raubwild auf. Was an gelegentlichen Nachrichten darüber aus den folgenden Jahren vorhanden sein mag, ist so weithin zerstreut, daß die Sammlung des Stoffes die Mühe nicht lohnen würde, die darauf verwendet werden müßte.

Erst nach 1800 begegnet man in den Wochen- und Tagesblättern ab und zu Notizen über das Vorkommen von Raubwild und die Jagd auf solche Tiere. So wagte sich im Jahre 1811 ein Wolf bis in die Nähe von Innsbruck vor, und 1813 wird erzählt, daß zwei Wölfe, die das Rofan- und Karwendelgebiet heimsuchten, in kurzer Zeit nicht weniger als 42 Schafe, 2 Ziegen, 20 Rehe und 7 Hirsche zerrissen hätten. Wahrscheinlich waren sie aus dem Oberinntal gekommen, wo schon 1812 über die Vermehrung der Wölfe längs der Schweizer Grenze geklagt wurde. Später zeigten sich diese Raubtiere nur noch verhältnismäßig selten. So wurden

²²⁾ Schatzurkunde Nr. 1392. Orig. Pap.

in der Zeit von 1837 bis 1852 in ganz Deutschtirol nur 12 Wölfe erlegt, doch wurde noch 1896 bei Vilmös eine Wolfsjagd veranstaltet.

Noch rascher als die Wölfe starben in Tirol die Luchse aus. Zumeist einzeln, selten paarweise, nämlich Männchen und Weibchen, auftretende Luchse werden erwähnt 1820 bei Reutte, 1830 bei Vils, 1842 bei Telfs im Stubaital, 1844 bei Grün im Tale Navis, 1854 bei Innsbruck, 1872 bei Nauders und 1886 bei Vulpmes im Stubaital. Der letzte Luchs wurde 1891 bei Nauders erlegt.

Auch die Bären nahmen im vorigen Jahrhundert merklich ab, doch hielten sie sich hierzulande länger als andere Raubtiere. Ein von Bären geradezu bevölkertes Gebiet war das ehemalige Wälschtirol. So wurden zum Beispiel in den Jahren 1837 bis 1852 in ganz Deutschtirol nur 13, in Wälschtirol dagegen nicht weniger als 146 Bären erlegt! Häufiger als anderswo zeigten sie sich in Deutschsüdtirol im Tale Ulten und im oberen Vintschgau, aber auch in Nordtirol kamen sie, besonders in der Leutasch, im Lechtal, bei Reutte, im westlichen Oberinntal, im Ötz- und Pitztal, bei Mals und Reschen noch im sechsten bis achten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts nicht selten vor. Nirgends aber fühlten sie sich, so scheint es, so wohl wie im Achenal, das sie seit Menschengedenken bewohnten. Von dort gingen wohl auch die Bären aus, die sich von Zeit zu Zeit in der Nachbarschaft blicken ließen, so noch 1894 und 1895 bei Innsbruck und 1897 und 1898 bei Schwaz im Unterinntale. Der letzte Bär in jener Gegend wurde am 14. Mai 1898 von dem damals zwanzigjährigen Grafen Constantin Thun bei St. Georgenberg, der letzte in Nordtirol im Jahre 1915 bei Nauders geschossen. Leider sind die Tage dieses prächtigen Raubtiers, das dem Menschen bekanntlich nur dann gefährlich wird, wenn es sich an seinem eigenen Leben bedroht sieht, gezählt, man wollte sich denn entschließen, ihm ein Naturschutzgebiet als Zufluchtsstätte einzuräumen, wo es vor völliger Ausrottung gesichert wäre, wie das Guido Castelli in seiner schönen Monographie über den braunen Bären im alten Südtirol vorschlägt²³).

²³) Guido Castelli, L'Orso bruno nella Venezia Tridentina (Trient 1935).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1940

Band/Volume: [12_1940](#)

Autor(en)/Author(s): Neugebauer Hugo

Artikel/Article: [Tiroler Raubwild. 50-59](#)